

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verantwortlich: **Richard Bredow**.
Redaktionsnummer 25 241
Telefon-Nr. 20011.

Bezugs- und
Anzeigen-Preise:

in Dresden und Vororten bei täglich einmaliger Zustellung oder durch die Post bei täglich zweimaliger Bestellung monatlich 30, vierteljährlich 90, — Familien-
Die tägliche Nummer kostet 7, — 10, —, außerhalb Sachsens 8, — Familien-
anzeigen, Anzeigen unter Stellen- und Wohnungsmarkt, 10 tägliche 50, — und Be-
träge die Seite 5, — 10, —, Tagesanzeigen laut Tarif. Sonntags- und Feiertags-
Berechnung. Einzelnummern 1,50, —, Einzelabgabe 2, — 10, —.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle:
Markstraße 38/40.
Telefon-Nr. 10911 & 10912 in Dresden.
Postfach-Nr. 1068 Dresden.

Wachdruck nur mit deutlicher Unterschrift (Dresdner Nachr.) zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Transportable Herde
in Schmiedeeisen und Guß — Bevorzugte Fabrikate
Prometheus-Gaskocher und Herde
Florian Czockerts Nachfolger Ferdinand Wiesner
Dresden-A., Töpferstraße 9, 13, 15**Reisen Sie nie**
Reisegepäck-Versicherung, ohne
die für alle Reisen und Aufenthalte vom
Verlassen der Wohnung bis zur Heim-
kehr besteht. — Polaris sofort be-
Emil Preuß, Versicherung, Moczinskyst. 11
Telephon: 14154 und 1514 Drahtwort: Polarispreuß**Sportgeräte für Tennis**
Krocket, Fußball, Hockey, Schlagball, Turnen usw., alle bewährte mit Fabrikat
Fallboote, beste Konstruktion. E. D. F. W.
B. A. Müller, Prager Str. 32.
Deutschlands größtes Spielwarenhaus.

Der neue Aufruhr in Oberschlesien.

Wie der Aufstand begann.

Schilderungen von Augenzeugen.

(Sonderbericht der „Dresdner Nachrichten“)
Von einem Dresdner, der sich lange in Oberschlesien
aufgehalten hat, geht uns über den neuen polnischen Auf-
stand in Oberschlesien folgender interessante Bericht zu:

Als geborener Dresdner bin ich am 18. Mai 1921 in
den ober-schlesischen Selbstschutz eintrat, bei dem ich den
vorjährigen Polenaufrührer bis zu seinem sogenannten Ende
mit bekämpft habe. Als der Selbstschutz auf Verzicht der
Entente aufgelöst werden mußte, blieb ich in Oberschlesien,
bis jetzt der neue Ausbruch ausbrach. Da der Streit Ober-
schlesien seitlich von Italienern befreit war, herrschte auch
verhältnismäßige Ruhe, bis am 25. Mai, um 4 Uhr
morgens, eine geballte Ladung Handgranaten in der Nähe
des Schlachthofes zur Explosion gebracht wurde. Dies war
das erste Zeichen des neuen Aufstandes. Am Vormittag des
31. Mai trafen mit dem Frühzug die ersten blühenden
Grubenarbeiter aus den Hüttengebieten ein, die das
drohende Unheil kommen sahen, obwohl der eigentliche
Sturm erst am 31. Mai, mittags 12 Uhr, losbrach. Da der
Mittagszug in Detschlag immer mehr zunahm und
die polnische Bevölkerung in ihrer Gattung immer drohen-
der wurde, schloß ich mich am 31. Mai, um 7 Uhr abends,
einem Flüchtlingstrupp an, der über den größten ober-schlesischen
Bahnhofenpunkt Standort zu ging. Dort boten sich
erschütternde Bilder, denn gleichzeitig mit unserem Flüchtling-
strupp kamen lange Säue von Katowitz, Abnau und
Neustadt an, die von den in Handarbeit im Laufe des Nach-
mittags eintraffenden Flüchtlingen — es waren insgesamt
35 000 — schnell geerntet wurden. In ihrer Angst nahmen
die Flüchtlinge nicht nur auf den Trittbrettern und
in Bremserhäusern Platz, sondern auch auf den
Bogendächern, in den geöffneten Fenster-
rahmen und auf den Puffern.

Beginn des Aufstandes im eigentlichen Unruhengebiet

Kann ich auf Grund eigener Feststellungen und Erzählungen
der beteiligten Flüchtlinge folgende Schilderung geben:

Am 31. Mai kurz vor dem Mittag erschienen auf einer
Grube in Abnau drei Grubenarbeiter und teilten den
Obersteiger Biele, dem ehemaligen Kommandanten der In-
surgenten von Birawa bei Abnau, mit, sie seien ob ihrer
polnischen Gesinnung von einer Grube in Gleiwitz ent-
lassen worden. Diese Angaben waren haltlos, denn es
waren gefasste Ausgewanderte. Biele aber rief, wie mein Be-
wahrer, ein Spezialer Kaufmann, der täglich nach
Abnau fährt, um Tabak zu handeln, mittel, einige zu
neuen Schicht eintreffende polnische Bergleute zu ihm,
während die übrigen etwa 2000 Menschen sich anschlössen, ein-
zufahren. Mächtig erschienen 8 bis 10 mit Eisenhaken be-
waffnete Bergleute hinter dem Aushaus der Förder-
anlagen und zwangen unter dem wütenden Ruf:

„Wo sind die verfluchten heimtückischen deutschen Hunde!“
die Förderbetriebsanlagen hinzulegen. Darauf begann eine
allgemeine Verfolgung nach den unglücklichen deutschen
Opfern, und da die polnischen Arbeiter unter den Ver-
folgten in der Mehrzahl sind, der Ausbruch aber schon lange
vorbereitet war, mußten selbstverständlich die Deutschen die
Flucht ergreifen. Sie konnten nicht einmal mehr nach ihren
Quartieren eilen, da diese inzwischen von den Polen demoliert
wurden. Was nicht rechtzeitig die Grubenausgänge er-
reichte, wurde erbarmslos in wüthender Weise nieder-
geschlagen. Als Waffen wurden ausschließlich Eisenhaken
und Gummiträger benutzt. So trafen in Handarbeit mit
jedem Zuge Unzulässige ein, denen

die Ohren abgerissen

waren, und andere, die schwere Kopfverletzungen erlitten
hatten. Den in Abnau unter Tage arbeitenden deutschen
Bergleuten wurde gedroht, sie nicht ausfahren zu lassen,
oder sie bestimme um 8 Uhr abends an den Förderförden zu
erwarten, um den Armen dasselbe Los zuteil werden zu
lassen, wie den davongekommenen anderen Deutschen. Dieser
Abnauer Vorfall war jedoch nicht vereinzelt, denn im ge-
gebenen Augenblick, als der Kampf auf dieser Grube begann,
erzählten auf sämtlichen Gruben Oberschlesiens die Alarm-
situation, ein Zeichen für die Insurgenten, die sich sofort
ammeln und die Deutschenheute begannen. Dols über
Kopi hohen ganze Familien, die ihr Hab und Gut im Zuge
lassen mußten und von den fanatischen Polen wie Vieh zu
den Bahnhöfen geprügelt wurden.

Von allen Mitfahrern meines Abteils wurde mir die
obige Darstellung bestätigt und hervorgehoben, daß
die französischen Truppen mit verschränkten Armen
dieses wüthenden Szenen zusahen.

So ist einer meiner Mitfahrern auf der Nacht zum Bahn-
hof in einer Straße Abnau mit Gummiträgern ge-
schlagen worden. Im ganzen Aufstandsgebiet besteht ein
wahrer Guerillakrieg, geführt von polnischem Gesindel zu
Gruppen von 5 bis 100 Mann die bei hellem Tage den
harmlos bei Tisch sitzenden Bauernfamilien Handgranaten
in das Haus werfen. Kein Tag vergeht, an dem nicht min-
destens fünf und mehr Raubüberfälle in den Hüttengebieten
ausgeführt werden, und der Mord ist in Oberschlesien
zu einem Sport geworden. Auch die sogenannte Abstim-
mungspolizei erweist sich hiergegen machtlos. Angeblich
soll sie in vorläufig aus deutschen Polen zusammengesetzt
ein. Die deutschen Mitglieder haben aber nicht das Ge-
ringste zu sagen.

Die Organisation des Aufruhrs.

Breslau, 3. Juni. Die aus Oberschlesien gemeldet
wird, gehören die polnischen Banden, die im Industrie-
gebiete die Deutschen terrorisieren, dem sogenannten pol-
nischen Grenzschutz an, der aus Insurgentenorganisationen
besteht. Einige Banden sind auch von Polen über die
Grenze nach Oberschlesien gekommen. Die Zahl der deut-
schen Flüchtlinge wächst von Tag zu Tag. Die deut-
schen streife Abnau gemeldet wird, mußte die Polizei vor
den unbewaffneten Banden flüchten. Der Polizeidienst
wird jetzt von französischen Truppen versehen. Aus ver-
schiedenen Orten werden schwere Mißhandlungen von
Deutschen gemeldet.

In Neustadt haben sich bisher über 5000 Flücht-
linge beim Uebernahmestützpunkt gemeldet, in Gleiwitz
über 1000, in Hindenburg über 500. Aus der Verbannung
des Belagerungsstandes erlaubt sich, daß sich die Lage
außerordentlich verschlimmert hat. Auch aus Friedland,
Dobruß und Petersdorf bei Gleiwitz kommen Mel-
dungen, die von einer Ausdehnung des polnischen Terror-
berichten. In Petersdorf kam es in der Nacht zum Donner-
stag zu einer Schießerei, bei der Handgranaten in ein
Wohnhaus geworfen und dabei einige Deutsche getötet und
schwer verletzt wurden. Aus dem Abnauer Kreis wird ge-
meldet, daß die Polizei größtenteils hat flüchten müssen.
Französische Truppen haben dort den Polizeidienst über-
nommen. Die Belagerung der Hüttengebiete besteht, die
deutschen Arbeiter zu entlassen und auszuweisen. Der
Zustrom von Flüchtlingen aus Abnau nach Neustadt
hält fortgesetzt an.

Ein Zusatzabkommen zum Genfer Vertrag?

Berlin, 3. Juni. Die Uebergabe der beiden ober-
schlesischen Teile an Deutschland an Polen wird sich wahr-
scheinlich verzögern. Die Verhandlungsergebnisse nach
dem Ratifizierung des Genfer Abkommens den
Zustand geändert, daß diesem Abkommen noch einige Zu-
sätzebestimmungen über die Ungültigkeit der von der
Internationalen Kommission nicht anerkannten deutschen Ge-
setze in polnischen Gebieten nach der Uebernahme hinzu-
zufügen würden. Es hat sich jetzt die Schwierigkeit ergeben,
ob dieses Zusatzabkommen ebenfalls ratifiziert werden
müsse.

Berlin, 3. Juni. Die Ratifizierungskun-
den wegen des deutsch-polnischen Abkommens waren bis
heute mittags noch nicht ausgeliefert. Der Aus-
tausch soll indes noch im Laufe des Tages erfolgen, falls
nicht die internationalisierte Kommission darauf besteht, daß zu-
nächst auch das Zusatzabkommen zu dem Hauptabkommen
ratifiziert werden muß, um davon die Ratifizierung der
Grenzlinien abhängig zu machen. In diesem Falle würde
der Austausch der Ratifizierungskunden frühestens erst in
14 Tagen erfolgen können.

Keine Milderung im Disziplinarverfahren gegen die Eisenbahner.

(Zusammenfassung unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 3. Juni. Nachdem bereits die arbeits-
rechtliche Disziplinarfälle aus dem letzten Eisenbahner-
streik ihre Entscheidung gefunden hat, ist jetzt von gewerkschaftlicher Seite ein neuer Vorstoß gemacht worden, um für
die noch schwelenden Verfahren eine Milderung zu er-
reichen. Bekanntlich hatte nach dem Eisenbahnerstreik ein
Kabinettsbeschluss für die Disziplinierungen festgesetzt, auf
Grund deren dann gegen Streikführer oder Beamte, die
Verbrechensmittel beibehielten, vorgegangen wurde. Der
Reichskanzler wurde von der Reichsgewerkschaft deutscher
Eisenbahner nach dem Streik wiederholt angegangen, die
Zahl der einzulegenden Disziplinarverfahren, die über 700
betragen, so zu verringern, daß nur noch die Anklage gegen
die Vorstandsmitglieder der Reichsgewerkschaft bestehen
bleiben sollte. Die Reichsgewerkschaft bezog sich bei diesem
Verlangen auf eine angeblich ehrenrührige Äußerung
des Reichskanzlers und wandte sich, als ihr Gesuch vom
Reichskanzler dahin beantwortet wurde, sich mit dem Reichsver-
kehrsminister in Verbindung zu setzen, an den Deutschen
Verkehrsbund und an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund.
Nach einer gemeinsamen Ansprache wurde
ein Komitee aus Vorstandsmitgliedern der drei Organi-
sationen gebildet, die sich zum Reichskanzler begaben, um ihn
zu bitten, seinen Einfluß dahin geltend zu machen, daß
weitere Disziplinarverfahren nicht mehr durchgeführt
würden. Der Reichskanzler hat jedoch den Empfang
der Delegation abgelehnt und den Gewerkschafts-
mitgliedern erklären lassen, daß in den Disziplinarverfahren,
die vom Kabinettsbeschluss Maßnahmen in Geltung
bleiben und daß in einzelnen Fällen lediglich der Reichs-
verkehrsminister eine Entscheidung fällen könne. Der
Deutsche Verkehrsbund und der Allgemeine Deutsche Ge-
werkschaftsbund wollen nun die ohnedies in hartem
Kampfe gegen Minister Broener stehende Reichsgewerkschaft
erzwingen, für die bereits Bemerkungen und die noch
unter Anklage stehenden Beamten einzutreten. Vorher sind
etwa 160 Klagen von nicht lebenslänglich ange-
stellten Beamten ausgeprochen worden und gegen 115 Be-
amte ist das Verfahren eingeleitet bzw. durchgeführt. In
200 Fällen, in denen die Betroffenen nur als Mitläufer
wirkten, hat der Reichsverkehrsminister das Disziplinar-
verfahren einstellen lassen.

Pfingsten im Land!

Pfingsten im Land! Das ist ein Ruf, der unsere
Herzen höher schlagen macht, der Hoffnungen weckt und an-
der atonen Trübsal des Alltags die Menschen empfindlich
zu feierlicher Stimmung. Der harte, ermüdende Kampf um
Veden und Erhaltung setzt einen Tag lang aus und Augen
und Seelen öffnen sich mit haunender Freude dem Genuss
einer winter des Tages, die im Vorn der Wonnemomente,
in den Mägen der Arbeitsmüden achilles beiseite gelassen
wurden. Draußen die herrliche Natur leuchtet auf. Blüten-
gehmüt haben die Gärten, und ein klarer Sommer-
blumen liegt über den frischgrünen Weiden. Wie in die
Straßen der Städte trägt ein sommerlich warmer Hauch den
Luft des letzten Jülders, der ersten Rosen. Bis in die
Lände sind über Nacht die jungen, weißblühenden Maie-
bäume gekommen und zieren die Böden und Tore. Pfingsten
im Land! Ein Gruß der allmächtigen Mutter Natur an die
Menschentünder spricht aus diesen Worten, eine Aufforde-
rung, hinauszukommen in ihre Herrlichkeit, und an ihr
Freude und Erbauung zu erleben. Aber es ist das nicht
alles, woran uns das Pfingsten erinnert. Nur Freude an
den Schöden des irdischen Daseins will es uns nicht geben:
es will mehr, will unsere durch Freude empfanglich ge-
wordenen Herzen von neuem mit jener Heilsbotschaft er-
füllen, die vor nahezu zwei Jahrtausenden mit den Jüngern
des Herrn am Pfingsttage in alle Welt ging. Christus ist
auferstanden von den Toten, er hat die leidende Mensch-
heit erlöst; er hat am fünfzigsten Tage nach der Auf-
erweckung seiner in Eintracht versammelten Gemeinde der
Weisheit der Liebe und Wahrheit, den Geist der Erneuerung
und der Opferbereitschaft, den heiligen Geist, zuteil werden
lassen. „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!“
so Klang es seiner ersten Pfingstgemeinde entgegen, deren
Wieder, gerren der Weisheit ihres Weilers, hinauszogen.
die christliche Lehre, den christlichen Geist zu verbreiten.

„Jahrhundert um Jahrhundert ist seitdem vergangen.
Das Menschengeschlecht scheint daselbst geblieben zu sein
wie damals, die Erde lebt und grünt wie damals. Und
doch ist es anders geworden. Der Geist der Pfingsten, der
Geist der Wahrheit und Liebe, der einst nur wenige hundert
Menschen erfüllte, und der heute, wenn es dem Namen nach
angene, Millionen beiseite müßte, die sich Christen, Jünger
ange, Millionen Christi nennen, wieinst angefordert zu sein.
Und Anhänger Christi nennen, wieinst angefordert zu sein.
Ihr leben Völker in Not und Qualen ihre Tage trüben,
leiden davon, wie öftwärts von unserem Vande unerschalt
Menschen unter dem Hunger dahinziehen, und spüren am
eigenen Leide Mangel, im eigenen Herzen schwere Bedrü-
nis um die Zukunft. Wie ist das gekommen? Der Geist
der Menschlichkeit und der Wahrhaftigkeit, den die christliche
Pfingstbotschaft, den Evangelien und Evangelien verkün-
deten, ist untergegangen. Mäde und Selbsthüte gelangten
zur Herrschaft. Unter der Gewalt des Hellenbrandes, den
die Gerechtigkeit und Gerechtigkeit der westeuropäischen Mäde be-
aufschworen, haben Völker und Staaten zusammen, und
die Sieger“ schiedeten aus denselben Motiven Verträge,
die allen menschlichen Reuegen hobnsprechen. Der Ver-
fall der Vertrag! Tagtäglich ist er in aller Munde, tagtäglich
werden sich Not und Elend als die unmittelbaren Folge-
erscheinungen dieses Stiefelwerks menschlischer Bosheit und
Unzulässigkeit aus. Und doch steht er noch immer un-
zerbrochen und unantastbar da. Das ist nur möglich, weil
es den Führern drüben im deutschfeindlichen Lager letzten
Endes an christlichem Geiste, an Mitgefühl, an wahrer
lichem Willen, das Gute zu schaffen, fehlt. Am revolutionä-
ren“ Frankreich, das sich langsam in aller Ehrlichkeit und
Selbstüberhebung kirchlich-Christliche aus seinem Staats-
politischen Leben eliminierte, ersehen das bezeichnend. Das
aber England und seine fortschreitenden Volkstritten den gleichen
Weg der Voge und der Gewalt gehen, obwohl dieses Land
noch heute als ein Vord des christlichen Glaubens und Geistes
angesehen zu werden wünscht, das zeigt, wie gänzlich hoch
und unantastbar die moralische Grundstimmung dort sein
muß. Das Christentum ist Männern wie Moses Georae trotz
aller Menschlichkeitsbetreibungen zu einem bloßen Aus-
hängeschild geworden.

Sie vermöchten uns darüber noch hängen, wenn
ten die ethische Verfassung anderer Völker und Vänder als
eine zwar traurige, aber gesunde Tatsache hinhinnehmen,
in der Gewisheit, daß Vöde und Selbsthüte letzten Endes
doch zum Zusammenbruch führen müssen, wenn wir wenig-
stens uns selbst, unser ganzes Volk, im Geiste eines
wahrhaft christlichen und pfingstlichen Geistes miten dürften.
Von der Worte der Gerechtigkeit aus und im Glauben an
die siegende Kraft des stillen Guten in uns, an die Mien-
stärke des uns einladenden Kampfes für Recht und Wahr-
heit könnten wir die Leiden unseres Volkes als vorüber-
gehende Prüfungen ertragen, deren Ueberwindung wir ge-
wisk sein dürften. Aber das Schmerzliche für uns liegt
darin, daß es unserem Volke selbst an dieser gemeinsamen
seltlichen Disposition gebricht, daß neben anderen Völkern
auch wir des echten Pfingstgeistes, des Geistes der Wahr-
heit und Liebe, verlustig gegangen sind. Die Lage ist auch
bei uns mächtig und wirft unter der Parole des Klassen-
kampfes tagaus tagein zerlegend auf die Stände des
Volkes, auf die Volksgemeinschaft ein. Wo Liebe zum